IN SEE STECHEN

Paul Bartsch macht Lieder aus Chanson, Blues, Reggae und Swing.

In Halle/S. und Umgebung ist Paul Bartsch schon lange kein Unbekannter mehr. Mit seinem letzten Album „Bruchpiloten" ließ er bundesweit aufhorchen. Nun „sticht" der Liedermacher mit Band und neuer CD „in See" – kein geringerer als Cäsar hat ihn unter Vertrag genommen.

M&R: Mitten im Sommer erschien deine neue CD „Bartsch&Band stechen in See". Wie ist denn bisher die Resonanz?
PAUL BARTSCH: Ich denke, das kann man nur im Verhältnis zu den Erwartungen beschreiben. Es wäre unrealistisch zu vermuten, dass sich nun alle Welt darum reißt. Zudem war Sommer: ich denke, viele nehmen die CD erst jetzt wahr. In der deutschen Liederbestenliste tauchen aber bereits mehrere Titel auf. Vielleicht wird's ein ähnlicher Erfolg wie unsere letzte CD „Bruchpiloten", die war dort im Februar 2004 „CD des Monats".

M&R: In euren Texten handelt ihr viele Alltagsthemen ab, ohne dabei unpolitisch zu sein. Auch musikalisch bewegt ihr euch zwischen Liedermachersound und Folkrock. Deshalb werdet ihr oft mit Gundermann verglichen. Ehrt euch das, oder scheut ihr lieber solche Vergleiche?
PAUL BARTSCH: Was soll ich sagen? Ich hab mir das nicht ausgesucht. Vieles von dem, was Gundi gemacht hat, mag ich sehr. Wir kannten uns von frühen Singewerkstätten her; in meinem 1997 erschienen Buch über die DDR-Liederszene „Sag mir, wo du stehst – Ein Land in seinen Liedern" spielt er eine herausragende Rolle. Und auf dem Kolloquium anlässlich seines 50. Geburtstages im Februar dieses Jahres in Berlin hab ich über seine „poetischen Seilschaften" – also die Metaphern, Symbole und Figuren, mit denen er spielt – reden dürfen. Genau da sehe ich Entsprechungen zu meiner Art zu schreiben.

M&R: Man kann dir und Gundermann eine gewisse Seelenverwandtschaft nachsagen?
PAULBARTSCH: Gundi und ich, wir sind fast gleichaltrig, haben 'ne ähnliche musikalische Biografie und – in einem überschaubaren Land – zwangsläufig ähnliche Erfahrungen gemacht. Viele Auffassungen von Gundermann teile ich, manche auch nicht. Beim Schreiben von Liedern wie „Irgendwo" oder „Wälder meiner Kindheit" und „Schlachtross" habe ich sicher an Gundermann gedacht. Dennoch glaube ich, dass ich nach 25 Jahren Liedermacherei genug Eigenes besitze. Insofern ist mir nicht bang vor Vergleichen.

M&R: Dein neues Album ist bei „cäsar music", dem Label des Ex-Renft-Gitarristen Peter „Cäsar" Gläser, erschienen. Ist das für dich so etwas wie ein Gütesiegel?
PAUL BARTSCH: Renft war die Band, die mich als Jugendlicher am stärksten geprägt hat. Dass Cäsar auf meine Anfrage so unkompliziert reagiert hat, ist es für mich ein Glücksfall, denn für unsere Musik könnte ich mir keinen passenderen Stall vorstellen. Cäsar war bei uns im Studio, hat in die Produktion hineingehört, aber nicht reingeredet, und positiv entschieden. An einen Freund hat er dann in einer Mail geschrieben, er würde in meinen Liedern viel Liebe spüren. Das ist das eigentliche Gütesiegel, glaube ich.

M&R: Du bist eigentlich Dr. Paul Bartsch, nämlich promovierter Literaturwissenschaftler und bist hauptberuflich am Pädagogischen Landesinstitut Sachsen-Anhalt tätig. Eine Familie hast du auch. Wie zum Teufel bekommst du das unter einen Hut?
PAUL BARTSCH: Da muss ich noch mal auf Gundi kommen: Er hat ja auch seinen Bagger gebraucht, und als der weg war, noch umgelernt als Tischler. Ich brauch meine Arbeit genauso, auch wenn die ganz anders ist oder scheint. Aber es ist meine Erlebniswelt, in der ich vieles aufsauge, was dann – gefiltert, vermischt und extrahiert – in den Liedern Ausdruck findet. Insofern ist Arbeit kein Gegensatz, sondern gehört dazu. Und meine Familie – ich kann nur sagen, dass ich ohne sie um vieles ärmer wäre. Aber als ich vor zwei Jahren Silberhochzeit hatte, habe ich selbst dankbar gestaunt ...

TEXT: STEFAN GEBHARDT